

**Literatur**

– Almut Bohnsack: Spinnen und Weben, Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe, Bramsche o. J. (2001)

– Axel Föhl, Manfred Hamm: Die Industriegeschichte des Textils, VDI-Verlag, Düsseldorf 1988

– Stephan H. Lindner: Den Faden verloren, die westdeutsche und französische Textilindustrie auf dem Rückzug (1930/45-1990), Verlag C. H. Beck, München 2001

Informationen

über das Kulturerbe der Textilindustrie in vielen Regionen Europas bietet die Internet-Seite www.etn-net.org/routes/ des European Textile Network (ETN). Eine ausführliche Linkliste zu Textilmuseen in Deutschland und Europa findet sich unter: www.traub-wolle.de/events/ausstell.html

► *Der schlossartig ausgestattete Wohn- und Werkbau des Verlegers Scheibler in Monschau demonstriert den Erfolg des Unternehmens. (Foto: Detlef Stender, 2002)*

▼ *Der mit 400 Webstühlen damals vermutlich größte Websaal Europas der Baumwollspinnerei und -weberei im schwäbischen Kuchen (Aquarell von Caspar Obach, 1862)*

Giganten und Nischen

Zur Textilindustrie in Deutschland: Geschichte, Denkmale, Museen

Über Jahrhunderte ist die Textilverarbeitung der bedeutendste Gewerbebereich Deutschlands gewesen. Ende des 18. Jahrhunderts waren 73 Prozent aller nichtagrarischen Produkte Textilien. Darüber hinaus wurden auf dem Lande fast überall für den Eigenbedarf Textilien aus den lokal zur Verfügung stehenden Rohstoffen, vor allem Flachs und Wolle, hergestellt. Und so ist es kein Zufall, dass kaum ein Heimatmuseum ohne Flachsbreche und Spinnrad auskommt. Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich zudem ein reges Verlagswesen für überregionale Märkte, das viele Menschen zu Spinnern und Webern im eigenen Hause machte. Die Tätigkeit einzelner Verleger nahm zum Teil erhebliche Ausmaße an. Die Firmen Scheibler in Monschau oder von der Leyen in Krefeld beschäftigten jeweils etwa 4.000 Arbeitskräfte.

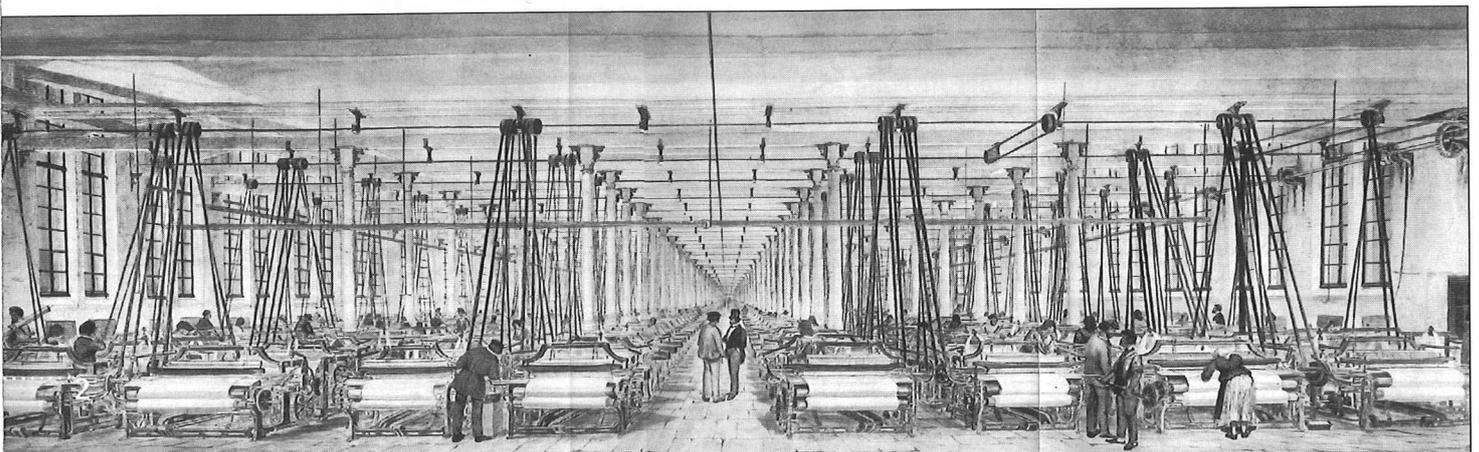
Aus dieser Zeit sind vor allem einige repräsentative Werkhöfe der Verleger erhalten geblieben, die nicht selten mit einem schlossartigen Charakter den Reichtum und Erfolg des Besitzers und Erbauers

unübersehbar demonstrieren. Ein – museal zugängliches – Beispiel für einen solchen Prunkbau ist das ab 1752 entstandene Rote Haus der Verlegerdynastie Scheibler in Monschau. Die Kehrseite dieses Reichtums war die Armut der Heimarbeiter, die von den Aufträgen und Lohn ihrer Verleger völlig abhängig waren. Die Ausbeutung der Heimarbeiter provozierte immer wieder »Weberaufstände«, zum Beispiel Ende 18. Jahrhunderts in Augsburg und 1844 in Schlesien.

Während die Verleger vor allem die Handarbeit von Heimarbeitern einer Region nutzten, versammelten die Manufakturen erstmals viele Handarbeiter unter einem Dach. Ein besonderer Vorreiter des Manufakturwesens war unter anderem die Kattun- und Zeugdruckerei. Das gigantische Weißbache Haus (1776–78) in Plauen mit 24 Fensterachsen zeigt, welche Ausmaße die konzentrierte Form der Handarbeit bereits früh annehmen konnte.

Spinnereien zuerst mechanisiert

Vor allem Maschinen zum Spinnen, zunächst meistens noch von Wasserrädern angetrieben, ersetzten schrittweise die Handarbeit. Ein Nachbau der Maschinen, so wie sie in der ersten Baumwollspinnerei auf dem Kontinent gestanden haben könnten, ist in Ratingen heute museal zu erleben: Die Spinnmühle Cromford in Ratingen übernahm 1783 die Erfindungen und den Namen aus dem britischen Cromford, wo Arkwright die von ihm erfundene Spinnmaschine 1771 in Betrieb genommen hatte (siehe S. 27). Angeregt durch einen Engländer, Evan Evans, entstanden bald darauf vor allem in Sachsen zahlreiche, zum Teil sehr große Spinnmühlen (siehe S. 6f.). Im belgischen Verviers, nahe der deutschen Grenze, verarbeiteten seit etwa 1800 die ersten Spinnmaschinen auch Wolle. An ihr konnten drei Personen 400 Garnstränge pro Tag produzieren. Für diese Arbeit waren bis dahin 200 Personen erforderlich! Auch die sehr arbeitsaufwendigen Prozesse Rauhen und Scheren von Tuch wurden nun mechanisiert. Das führte in Eupen zu scharfen Protesten und zu einem dramatischen Maschinensturm der Scherer, die sich ihrer angestammten Tätigkeit beraubt sahen.





Die erste Dampfmaschine in der deutschen Textilindustrie wurde vermutlich 1797 in Berlin eingesetzt. Ihren eigentlichen Siegeszug begann sie aber tatsächlich erst in den 1820er Jahren. Ein schönes Beispiel für den frühen Einsatz einer Dampfmaschine gibt es in Aachen. Nachdem in langen Verhandlungen alle Einwände der Nachbarn wegen Lärmbelästigung, Erschütterungen und Brandgefahr ausgeräumt werden konnten, erhielt Tuchfabrikant Startz 1822 die Konzession, eine Dampfmaschine mit zwölf PS aufzubauen – und zwar in einem stattlichen Fabrikgebäude, das heute als »Barockfabrik« und Kulturzentrum bekannt ist.

Insbesondere in der Baumwollspinnerei ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Trend zu immer größeren Fabriken zu beobachten, in denen immer mehr Menschen arbeiten – und der Heimarbeit langsam ein Ende bereiten. Das dafür notwendige Kapital wurde über Aktiengesellschaften beschafft. Eine solche mächtige Aktien-Spinnerei wurde in Bielefeld 1851 im »Burgenstil« errichtet: Die Ravensberger Spinnerei wurde in jüngster Zeit noch einmal bedeutend. Eine Bürgerinitiative setzte sich Anfang der 1970er Jahre gegen den Abriss des »Bielefelder Fabrikschlusses« ein. Der Erfolg dieser Initiative war ein Meilenstein für den Erhalt von Industriebauten und das öffentliche Bewusstsein um ihren Wert.

Fabrik-Dörfer als neue »Heimat«

Die ab 1852 entstandene Baumwollspinnerei und -weberei im schwäbischen Kuchen wurde ebenfalls in kurzer Zeit errichtet und bedeutend, weil daneben ein Fabrikdorf entstand, das – höchst fortschrittlich – Einrichtungen für die Bedürfnisse der Arbeiter vorsah: Die individuell gestalteten Wohnhäuser im Schweizer Stil wurden ergänzt um einen zentralen Festplatz, Speise- und Festsäle, ein Bade- und Waschhaus, einen Kaufladen, eine Apotheke, eine Schule, einen Lesesaal, einen Kindergarten, eine Krankenanstalt und nicht zuletzt durch ein Gasthaus. Bis auf das ehemalige Spinnereigebäude ist das gesamte Ensemble gut erhalten – und lohnt einen Besuch. Ähnliche Fabrikdörfer blieben in der deutschen Textilindustrie allerdings eher die Ausnahme. Ein schönes, jüngeres und ebenfalls gut erhaltenes Beispiel ist die Arbeitersiedlung »Gmindersdorf«. Sie war zwischen 1903 und 1923 nach Plänen des renommierten Architekten Theodor Fischer in Reutlingen erbaut worden. Auch hier gibt es individuelle Architektur für jedes Arbeiter-Haus und Heimatstilelemente zu entdecken. Sie sollten bei den Arbeitern die Akzeptanz des »Fabrikdorfes« als neue Heimat erhöhen.

Ein weiterer umfangreicher Textilkomplex entstand ab 1815 bei Radevormwald in Dahlerau. Unter anderem sind dort noch sehr frühe gusseiserne Stützen erhalten und ein imposantes Maschinenhaus (siehe S. 20f.). Weitere Zentren mit mächtigen Bauten der Bauwollindustrie waren unter anderem Augsburg und das Westmünsterland. Ein von der Dimension und Art her einzigartiger Komplex entstand zudem in Delmenhorst bei Bremen: die Norddeutsche Kammgarnspinnerei, kurz Nordwolle genannt, die 1911 mehr als 3.000 Beschäftigte zählte.



▲ Die monumentale Fabrik der »Nordwolle« in Delmenhorst ist nicht nur Fassade: Hier waren mehr als 3.000 Menschen beschäftigt. (Foto Detlef Stender, 1995)

Würde man sich aber nur an den großen Fabrikkomplexen orientieren, bekäme man ein falsches Bild von der deutschen Textilindustrie. Gerade in der Woll-, Samt- und Seidenindustrie, in der Spitzen- und Trikotwarenproduktion, in der Bandweberei und in der Ende des 19. Jahrhunderts sich erst langsam entwickelnden Konfektionsindustrie, machten die Klein- und Kleinstbetriebe die Masse der Firmen aus. Einige wenige dieser Betriebe konnten nahezu unverändert erhalten bleiben: Die besten Beispiele für solche »time-capsules«, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint, sind die Tuchfabrik Müller in Euskirchen-Kuchenheim, die Wäschefabrik Winkel in Bielefeld, die Tuchfabrik Pfau in Crimmitschau, die Spinnerei Gartetal, die Paramentenweberei H. Gotzes in Krefeld und die Trikotwarenfabrik Alber in Albstadt-Tailfingen. Sie haben ihre industrielle Funktion verloren und werden als Kulturgut erhalten und der Öffentlichkeit präsentiert.

Lebendige Museums-Fabriken

Im Tuchmachermuseum Bramsche, in Euskirchen (Tuchfabrik Müller), in der Spinnerei Gartetal in Gleichen und in einer Tuchfabrik in Crimmitschau sowie im Brandenburgischen Textilmuseum Forst sind die

▼ Die Arbeitersiedlung »Gmindersdorf« in Reutlingen entstand von 1903 bis 1923 nach den Plänen des Architekten Theodor Fischer. (Foto: Detlef Stender, 2001)





▲ Als Textilfabrik unverändert in Funktion sind die Bauten der Vereinigten Seidenweberei in Krefeld, entworfen vom Architekten Mies van der Rohe. (Foto: Detlef Stender, 2001)

▼ Die ehemalige Tuchfabrik Startz in Aachen erhielt bereits 1822 eine Dampfmaschine. (Foto: Verein Aachener Textilgeschichte, um 1950)

► Als ob die Zeit stehen geblieben ist: Blick in die seit langem nahezu unveränderte Bandweberei Kafka in Wuppertal, in der nach wie vor produziert wird. (Foto: Maria-Regina Neft, 2005)

wesentlichen Schritte der industriellen Wollverarbeitung bis zum gewebten Tuch regelmäßig in einer musealen Vorführproduktion zu erleben. Den Idealtyp einer münsterländischen Baumwollweberei in voller Aktion präsentiert das Westfälische Industriemuseum in Bocholt.

Die Erfindung der Dampfmaschine sowie der mechanischen Spinn- und Webmaschinen hat sich keineswegs schlagartig auf die Mechanisierung ausgewirkt. In der Leinen- und Wollverarbeitung dominierten um 1860 von der Anzahl her noch immer die Handwebstühle gegenüber den »Kraftwebstühlen«. Und es gab bis Ende des 19. Jahrhunderts in der Leinen- und Wollindustrie weiterhin zahlreiche Heimweber. Erst zum Ende des Kaiserreichs dämmerte das Ende der Hausindustrie herauf. Die Konfektionsindustrie blieb bis in die Nachkriegszeit hinein

weitgehend eine Heimindustrie – schließlich war die Nähmaschine vergleichsweise klein, preiswert und ohne Dampfmaschine gut zu bedienen.

Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Textilindustrie dann deutlich langsamer als andere, modernere Branchen. Ihr Anteil an der Beschäftigtenzahl sank zwischen 1875 und 1913 von 17,1 auf 9,5 Prozent. Wichtig war die Textilindustrie aber immer als eine Branche, in der auch Frauen Arbeit finden konnten – zum Beispiel in Heimarbeit für die Konfektionsindustrie. Aber auch in vielen Textilfabriken standen Frauen an den Maschinen. Die vielleicht bedeutendste historische Schilderung der Arbeitsbelastung von Frauen bezieht sich nicht zufällig auf die Textilindustrie. 1928 erschienen beeindruckende Berichte von Textilarbeiterinnen unter dem Titel »Mein Arbeitstag – mein Wochenende«. Sie zeigen, wie erdrückend die Doppelbelastung von Textilfabrik und Familie für fast alle Frauen dort war.

Berühmte Architektur

Im 20. Jahrhundert verlor die deutsche Textilindustrie weiter an Gewicht. Nichtsdestotrotz entstanden in dieser Zeit die architektonisch interessantesten Bauten: etwa die Textilfabriken von Phillip Jakob Manz, die einerseits noch dem Historismus und Jugendstil verpflichtet sind, andererseits aber die Stahlskelett-Bauweise nutzen, was in der Fassadengliederung mit den großen Fensterflächen deutlich wird. Ganz durchdrungen vom Geist des neuen Jahrhunderts sind die expressionistische Hutfabrik in Luckenwalde (1921–23) von Erich Mendelsohn und der Fabrikkomplex, den der Bauhausdirektor Mies van der Rohe (1932/33) in Krefeld für die Vereinigte Seidenweberei AG (heute noch als Textilfabrik in Funktion!) entwarf. Ebenfalls vom Bauhaus geprägt war die ehemalige Schirmfabrik Brauer (1927/28) in Aachen, die heute das Ludwig Forum für Internationale Kunst beherbergt.





Nach dem Zweiten Weltkrieg begann in Westdeutschland nach einer kurzen Phase des Aufschwungs der Anfang vom Ende. Die westdeutsche Textilindustrie wurde ein Opfer des freien Welt Handels und geöffneter Handelsgrenzen in der neu gegründeten EWG. Die deutsche Wolltuchindustrie wurde seit den 1950er Jahren von preiswerten Importen aus Italien, vor allem aus Prato (bei Florenz) unter Druck gesetzt. Die Italiener verwendeten minderwertige Reißwolle statt Schurwolle, hatten niedrige Löhne und Sozialabgaben und zu allem Überfluss auch noch schönere und aktuelle Muster und Farben.

Die deutsche Industrie setzte auf Qualität. So wurde damals zum Beispiel das Woll-Siegel für Schurwolle ersonnen. Und man versuchte durch Investitionen in moderne Technologie die Wettbewerbsnachteile auszugleichen. Nachdem es seit Ende des 19. Jahrhunderts kaum noch wesentliche technische Neuerungen in der Textilindustrie gegeben hatte, begann nun ein rasanter Wettlauf von mehrfach erneuerten Technologien. In den 1990er Jahren konnte man schließlich zwei Millionen D-Mark für einen neuen Arbeitsplatz in der Textilindustrie investieren. Auch die Baumwollindustrie mit teilweise noch geringeren Anforderungen an Technik, Musterung und Qualität

litt schwer unter dem gnadenlosen Konkurrenzdruck aus Osteuropa und Asien. Inzwischen verlieren in Asien die früheren Gewinner der neuen globalen Arbeitsteilung bereits wieder die Arbeitsplätze an jüngere Profiteure mit geringen Löhnen, wie zum Beispiel China.

Geschützt vor dem Weltmarkt bekamen die historischen Textilzentren im Gebiet der DDR gewissermaßen Fristverlängerung. In den alten Gebäuden und mit den alten Maschinen setzten volkseigene Betriebe die angestammte Produktion fort. Mit der Öffnung der Mauer kam dann hier für viele Betriebe schlagartig das Aus.

Rationalisierung und Verlagerung der Produktion sorgten in Deutschland insgesamt für einen rasanten Arbeitsplatzabbau: Arbeiteten 1925 noch rund 1,2 Millionen Menschen in 122.000 Betrieben der deutschen Textilindustrie, waren es 2003 nur noch 107.000 Beschäftigte in 970 Betrieben! Nur sehr wenige Fabrikgebäude der ehemals bedeutenden Branche sind also heute noch als Textilfabriken in Betrieb. In Deutschland bleibt oft nur noch der »Kopf«, die Leitung, das Design, die Produktentwicklung und das Management der weltweit agierenden Betriebe. Die Produktion findet andernorts statt. **Detlef Stender**

Textilmuseen in Deutschland – eine Auswahl

- Albstadt, Maschenmuseum, Wasenstraße 10, 72461 Albstadt, Tel.: 07431/160 14 65, www.albstadt.de/maschenmuseum/
- Augsburg, Textil- und Industriemuseum Augsburg, Alte Kuka-Halle, 86156 Augsburg, Tel.: 0821/3244684 oder -85, www.tim-bayern.de, im Aufbau
- Bielefeld, Museum Wäschefabrik Winkel, Viktoriastr. 48a, 33602 Bielefeld, www.bielefeld.de/de/kf/museen_galerien/waeschefab/
- Bocholt, Westfälisches Industriemuseum, Uhlandstraße 50, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/216 11-0, www.textilmuseum-bocholt.de
- Bramsche, Tuchmachermuseum Bramsche, Mühlenort 6, 49565 Bramsche, Tel.: 05461/94 51-0, www.tuchmachermuseum.de
- Crimmitschau, Sächsisches Industriemuseum, Westsächsisches Textilmuseum, Leipziger Str. 125, 08451 Crimmitschau, Tel.: 03762/93 19 39, www.saechsisches-industriemuseum.de
- Delmenhorst, Nordwolle Museen, Am Turbinenhaus 10-12, 27749 Delmenhorst, Tel.: 04221/29858-16, www.fabrikmuseum.de
- Eibenstock, Stickereimuseum, Bürgermeister-Hesse-Str. 7/9, 08309 Eibenstock, Tel.: 037752/21 41, www.stickereimuseum.de
- Euskirchen, Rheinisches Industriemuseum, Tuchfabrik Müller, Carl-Koenen-Straße 25b, 53881 Euskirchen, Tel.: 02251/148 80, www.rim.lvr.de
- Forst, Brandenburgisches Textilmuseum, Sorauer Str. 37, 03149 Forst/Lausitz, Tel.: 03562/973 56, www.museumsverein-forst.de
- Gleichen-Klein Lengden, Historische Spinnerei Gartetal e.V., Steinsmühle 8, 37130 Gleichen, Tel.: 05508/12 18, www.historische-spinnerei.de
- Helmbrechts, Oberfränkisches Textilmuseum, Münchberger Str. 17, 95233 Helmbrechts, Tel.: 09252/924 30, www.textilmuseum.de
- Krefeld, Deutsches Textilmuseum, Andreasmarkt 8, 47809 Krefeld, Tel.: 02151/946 94 50, www.krefeld.de
- Krefeld, Paramentenweberei Gotzes, Luisenstraße 15, 47799 Krefeld, Tel.: 02151/93 69 60, www.krefeld.de
- Monschau, Stiftung Scheibler – Museum Rotes Haus, Laufenstr. 10, 52156 Monschau, Tel.: 02472/5071, www.rotes-haus-monschau.lvr.de
- Nettetel, Textilmuseum »Die Scheune«, Krickenbecker Allee 21, 41334 Nettetel-Hombrogen, Tel.: 02153/95 88-0, www.textilmuseum-die-scheune.de
- Neumünster, Textilmuseum Tuch & Technik, Fabrikstr. 32, 24534 Neumünster, Tel.: 04321/559 58 48, www.neumuenster.de, Eröffnung: Sommer 2007
- Plauen, Spitzenmuseum, Altmarkt, 08523 Plauen, Tel.: 03741/22 23 55, www.plauen.de/spitzenmuseum/ sowie Schau-Stickerei Plauener Spitze, Obstgartenweg 1, 08529 Plauen, Tel.: 03741/44 31 87
- Radevormwald, Johann Wülfing & Sohn Museum e. V., Tuchstraße 30, 42477 Radevormwald, Tel.: 02191/66 69 94 oder 66 32 19, www.wuelfingmuseum.de
- Ratingen, Rheinisches Industriemuseum, Textilfabrik Cromford, Cromford Allee 24, 40878 Ratingen, Tel.: 02102/864 49-0, www.rim.lvr.de
- Wuppertal, Historisches Zentrum – Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung, Engelsstr. 10, 42283 Wuppertal, Tel.: 0202/563 64 98, www.historisches-zentrum-wuppertal.de
- Wuppertal, Bandweberei Kafka, Beyeröde 14, 42389 Wuppertal, Tel.: 0202/60 27 44
- Zell im Wiesental, Wiesentäler Textilmuseum, Teichstr. 4, 79669 Zell im Wiesental, Tel.: 07625/58 0, www.wiesentaeler-textilmuseum.de

Außerdem gibt es sehenswerte Textilabteilungen in Museen mit einem größeren Themenspektrum, unter anderem im Deutschen Technikmuseum in Berlin, im Städtischen Museum in Bielefeld, im Sächsischen Industriemuseum in Chemnitz, in der Deutschen Arbeitsschutzausstellung in Dortmund, im Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und im Deutschen Museum in München.